

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Bezugspreise:
Ausgabe A mit 2 Beilagen vierteljährlich 2,10 M. in
Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.;
in Oesterreich 4,40 K.
Ausgabe B nur mit Feierabend vierteljährlich 1,80 M. in
Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2,20 M.; in
Oesterreich 4,07 K. — Einzelnummer 10 J.
Wochenschein die Zeitung regelmäßig in den ersten
Nachmittagsstunden; die Sonntagsbeilage erscheint später.

Abnahme von Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr, von Familienangelegenheiten bis 11 Uhr.
Preis für die Zeitungsbeilage 20 J. im Restbetrag 60 J.
Für unbedeutend geachtete, sowie durch Fernsprecher an-
gegebene Anfragen können wir die Verantwortlichkeit für die
Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.
Redaktions-Sprechstunden: 10 bis 11 Uhr vormittags.
Für Beiträge eingehender Schriftstücke macht sich die Redaktion
nicht verantwortlich; Rücksendung erfolgt, wenn Rückporto be-
zahlt ist. Briefliche Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Nr. 69

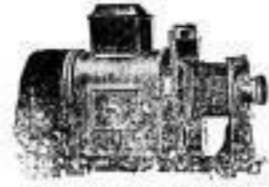
Geschäftsstelle und Redaktion
Dresden-N. 16, Holbeinstr. 46

Mittwoch den 25. März 1914

Fernsprecher 21366

13. Jahrg

**Kunstverglasungen und Glasmalereien
für Kirchen und Villen.**
Entwürfe u. Anschläge kostenlos. — Reparaturen billigst.
Horst Heymann, Dresden-Wölfnitz.
Tel. 21705 u. 20905.



Projektionsapparate
für Schule und Haus
Effekt-Bogenlampenkohlen
Billige Lichtbilder-Leihserien
Carl Plaul, Kgl. u. Prinzl. Hoff.
Dresden, Wallstraße 25.

Der Aufruhr in Ulster

Die Ulsterbewegung hat nachgerade für England eine so gefährliche Form angenommen, wie man kaum befürchten zu müssen glaubte. Zum großen Teile ist aber die Regierung selbst an der mißlichen Lage schuld, in die sie durch die Revolution in Ulster gekommen ist. Sie sieht jetzt nämlich genau ein, wie unflug und unvorsichtig es von ihr war, die Freiwilligenmobilisierung in Irland bis zu dem Punkte treiben zu lassen, bis zu welchem sie gediehen ist. Die Regierung hatte die Drohungen der Ulstermänner nur als Bluff angesehen. Sie mußte sich aber in mehreren Beziehungen bald eines besseren belehren lassen. Am betrüblichsten war wohl für sie das Bronzenglied der Ulsterfreundlichen Offiziere. Durch dieselben hat nämlich die Ulsterbewegung selbst und der konservative Rückhalt derselben erst das richtige Gewicht erhalten. Man braucht bloß die konservativen Zeitungen zu lesen, um zu sehen, welche Bedeutung im konservativen Lager den bekannten Offiziers-erklärungen beigemessen wird. Peto-Mele Gazette steht nicht an, an alle Offiziere geradezu eine Art Aufruf zu erlassen und sie einzuladen, ebenfalls den Dienst zu verweigern, so man sie gegen Ulster verwenden wolle. Wer hätte gedacht, daß in England, dem Musterlande der Ordnung und dem vielgepriesenen parlamentarischen und staatlichen Vorbilde Europas und der Welt etwas derartiges möglich wäre? Die Gründe, die eine derart ungewohnte und unerwartete Erscheinung in England zeitigen konnten, liegen weit zurück. Das protestantische Ulster, das in Irland stets eine winzige Mehrheit darstellte, ist von der englischen Regierung zu ungunsten der Iren stets bevorzugt und bevorzugt worden. Die Großkapitalisten und Großgrundbesitzer Ulsters sind sozusagen grundsätzlich dazu erzogen worden, als Herren Irlands zu gelten. Ihr starker Rückhalt ruhte in der konservativen Partei Englands und im Hause der Lords, das sich ganz zu ihnen bekannte und heute noch bekennet. Die liberale Partei des Unterhauses, die in den letzten Jahren so große Erfolge errungen und sich schon als endgültige Siegerin dünkte, hatte infolgedessen einen schweren Stand, als sie sich an das Ulsterproblem machte und ihren demokratischen Prinzipien auch in dieser Hinsicht Durchbruch verschaffen wollte. Es hat fast den Anschein, als ob die Partei, der so viel gelungen, gerade an der Ulsterfrage scheitern sollte, denn wenn es ihr resp. der liberalen Regierung nicht gelingt, mit Ulster diesmal fertig zu wer-

den und einem schon beschlossenen Gesetze praktische Rechtskraft zu verleihen, ist es mit ihrer Herrschaft wohl wieder für lange vorbei, und Konservativ und Oberhaus wird wieder Trumpf sein. Dann aber wird man es mit den Iren nicht mehr so leicht haben wie bisher. Wäre es doch ein gar zu merkwürdiges Schauspiel, wenn man mit Wassengewalt gegen die Iren vorgehen wollte, die ein bereits beschlossenes Gesetz verteidigen, während man die offene Revolution der Ulstermänner gegen ein beschlossenes Gesetz und gegen die staatliche Gewalt nicht nur nicht niederwarf, sondern geradezu durch nachfolgende Regierungsmassnahmen sanktionierte. Eine Revolution kann so die andere gebären. Interessant sind die letzten Ausführungen Lloyd Georges über diesen Gegenstand. Er nennt den Kampf um die Home-Rule-Frage einen Kampf für und gegen die Freiheit, für und gegen eine gesunde Demokratie. Was wird die Regierung nun tun? Man spricht davon, sie wolle über Home-Rule abstimmen lassen und dann das Haus auflösen. Die Home-Rule würde dann erst über die praktische Durchführung des eventuell beschlossenen Gesetzes entscheiden, also nur eine hinauschiebung der bereits unheilbaren Krise.

Bei diesem Stande der Dinge ist es nicht ohne Interesse, eine evangelische Stimme über die ganze Ulsterfrage zu hören. In der in Leipzig erscheinenden Zeitschrift „Dabei“ sagt über die Frage in Nr. 2 vom 11. Oktober 1913 der Schriftsteller Alfred Geiser:

„Irland ist mir immer als der stärkste Beweis der englischen Suggestivkraft gegenüber den kontinentalen Völkern erschienen. Durch sein lautes und leidenschaftliches Eintreten für alle „Bedrückten“, mochten sie nun Negere oder Armenier, Griechen oder Polen heißen, hat England erreicht, daß die anderen Völker vor lauter Bewunderung der englischen Tugenden blind und taub wurden gegenüber allem, was inoffiziell in einem der drei „aeintea“ Königreiche von Großbritannien und Irland geschah, daß sie durch die englische Brille der englischen Geschichte- und Geschichtenscheiber im Irlande nur den faulen, rauschluffigen Baddy sahen, der, zu träge, den heimischen Boden still und eufsig zu bebauen, in Massen der neuen Welt zutreibt, um leichter die ihm notwendig erscheinende Menge Weibste zu verdienen. — Nichtig ist von dem allen nur die Tatsache seiner Massenabwanderung. Die Einwohnerzahl der Vereinigten Königreiche Großbritanniens ist in den letzten achtzig Jahren auf ihre doppelte Stärke angewachsen, im gleichen Zeitraum sank die Bevölkerung Irlands von 35,5

Prozent auf 10,7 Prozent der Gesamtbevölkerung. Noch stärker macht sich die Abnahme der irischen Bevölkerung nach der konfessionellen Seite hin geltend. Während Irland 1834 noch 6 436 000 Katholiken, gleich 81 Prozent seiner Gesamtbevölkerung zählte, zählte sie 1901 nur noch 3 306 661 Köpfe oder 74 Prozent.“

Diese Massenabwanderung hat ihren Grund in der Entrechtung und Bedrückung des Volkes durch die Engländer. — Ueber die geschichtliche Entwicklung dieser Zustände heißt es bei Geiser:

„Bei der Einführung der Reformation in England durch Elisabeth wurde das katholische Kirchengut Irlands der dort gegründeten englisch-protestantischen Staatskirche ausgeliefert. Häufige Erhebungsversuche der Irländer gegen die staatliche und religiöse Herrschaft Englands führten zu harten Strafmaßnahmen, bei denen vor allem der irisch-katholische Landadel seines Grundbesitzes enteignet wurde. Dieser wurde geschlagen und an englische und schottische Einwanderer gegeben, die zur Stütze der englischen Herrschaft vom Beginn des 17. Jahrhunderts an zahlreich, zumal im Nordosten der Insel in Ulster, um dessen Hauptstadt Belfast herum, angesiedelt wurden. Der irisch-katholische Teil der Bevölkerung wurde als politisch verdächtig behandelt, alle höheren katholischen Geistlichen, sowie die Orden wurden des Landes verwiesen. Im Jahre 1691 wurde allen Katholiken das Recht abgesprochen, in ihrem eigenen Landesparlament zu sitzen oder irgend ein bürgerliches, militärisches und kirchliches Amt auf der Insel zu bekleiden. Es wurde ihnen verboten, Grundbesitz zu erwerben, Testamenten zu errichten und Ehen mit Protestanten einzugehen. Mit den härtesten Maßregeln wurde gleichzeitig der wirtschaftliche Wohlstand Irlands unterbunden, seine Hauptprodukte, Vieh und Wolle, wurden durch ein Einfuhrverbot nach England aufs schwerste geschädigt, der Handel mit überseeischen Waren nach England hin wurde den Iren unterzogen. Im Jahre 1727 wurde den katholischen Iren sogar das aktive Wahlrecht genommen. Blutige Erhebungen des mißhandelten Volkes führten zu einigen Milderungs- und Beruhigungsmaßnahmen der englischen Regierung. Eine im Jahre 1796 mit französischer Beihilfe losgebrochene gewaltige Erhebung konnte nur durch eiserne Härte mit großem Blutvergießen niedergeschlagen werden. Der jüngere Pitt erreichte 1800 durch Verletzung eines Beschlusses des irischen Parlaments auf Verschmelzung Irlands mit Großbritannien. So trat 1801 das erste Gesamtparlament in London zusammen, in das Irland 32 Peers zum Oberhaus und 100 Abgeordnete zum Unterhaus entsandte. Hiergegen erhoben sich die Irländer erneut unter der Führung des Dubliner Rechtsanwalts O'Connell und setzten im Jahre 1829 gegen den harten Sinn des damaligen Ministerpräsidenten Herzogs von Wellington die Emanzipation der Katholiken durch. Gleichzeitig aber erhöhte England den zur Wahl berechtigenden Vermögenssatz, wodurch von 200 000 irischen Wählern 174 000 ihr Wahlrecht verloren. Sand in Sand mit den politischen

Parfifal in Dresden

Mit „Parfifal“ ist nun auch das letzte Werk des genialsten deutschen Tonbilders Gemeint geworden. Ein heftiger Kampf für und wider hat ihm eine ungewollte Bekanntheit bereitet. Auf seine Berechtigung soll heute nicht eingegangen werden, nur das eine möge gesagt sein: die Befürchtung, Wagners letztes und erhabenstes Werk werde durch unwürdige Aufführungen verewaltigt werden, dürfte kaum eintreffen, denn wenn der „Parfifal“ nicht mit guten Kräften und in reicher Dekoration gegeben wird, muß er alle Wirkung verlieren. Schon Leipzig wird in dieser Hinsicht Erfahrungen machen, und dabei kann man die dortige Aufführung nicht etwa als unwürdig bezeichnen, wenn auch die gesungene und darstellerische Wiedergabe eben nicht sehr erfreulich war. Von der Musik war dem nicht mit reichlichen Glücksgütern Segneten, der Bayreuth entbehren mußte, bisher wenig bekannt. Nur den Karfreitagssänger und die Lobgesänge in der Kuppel hörte man schon. Den Kennern der in unserer Hofkirche zur Anwendung kommenden gregorianischen Responsorien wird besonders das herrliche, überaus charakteristische Orator-Motiv, das durch seine konträrinstrumentierung sich behauptet, auffallen. Wagner hat es wahrscheinlich während seiner Tätigkeit als Dresdner Hofkapellmeister kennen gelernt oder von Liszt, in dessen Oratorium „Die heilige Elisabeth“ sich diese Intonation wiederholt vorfindet. Diefelbe tiefere religiöse Empfinden die meisten der zahlreichen Motive, so vom Glauben, von der Heilandsklage, der Wodenzauber, der Abendmahlspruch, der Tauffpruch usw. Durchweg ist diese Musik ernst und fester und das Ensemble der Blumenmädchen und die große Szene Rundry-Parfifal (2. Aufzug) kann kaum als Unterbrechung angesprochen werden. Sie hat sich der Verherrlichung des christlichen Gedankens dienlich gemacht und wird hoffentlich so

manchem Stoff zum Nachdenken geben, der sich von dem Gottesglauben entfernt hat. Zu näherem Eingehen auf das auch textlich wunderbar berührende Festspiel liegt kein Anlaß vor. Versene Männer haben in den verfloffenen Tagen (zuletzt noch Dr. Leopold Schmidt, der bedeutende Musikreferent des Berliner Tageblattes) hier eine so große Anzahl erklärender Vorträge gehalten, daß wohl jeder Interessent vollständig im Bilde ist.

Es bleibt dem Referenten also nur übrig, einiges zur Premiere in der Dresdner Hofoper zu sagen. Unsere einheimischen Faktoren als da sind Altenkirch, der Schöpfer der Dekorationen, Saffait, der verantwortliche Techniker, Franto, der Kostüm-Künstler, d'Ar-nais, der Regisseur, und ganz besonders Schuch, der besten Wagnerdirigenten einer, haben mit Ernst und unter Anwendung ihres großen Könnens fleißig gearbeitet. Was ihnen da gelungen ist, das ist so prächtig, daß man keine Schwächen eigentlich übersehen sollte, wäre man nicht als Werker bestellt. In der ersten Szene hält sich die Dekoration streng ans Original. Ein wundervoller Wald mit riesigen Massivbäumen, Felsboden und im Hintergrunde der Heilsee. Das wirkt ganz einzig. Der die nächste Szene verbindende künstliche Gurnemanns- und Parfifals zur Gralsburg machte sich ausgezeichnet. Riefige Säulen geben der Kuppelhalle einen schönen, wirklich massiven Anblick. Dem Bauachtmann dürfte diese Halle besonders imponieren. Nicht ganz gelungen scheint der Turm im Zauberschloß Klingfors. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß sich hier große Schwierigkeiten entgegenstellen, weil ja die Partitur eine Witzverwandlung (Zauberbergarten) verlangt. Zimmerlin ist's schade, daß das Gemäuer zu sehr benagt wurde. Die Erscheinung Rundrys wirkt grauhaft, gespenstisch. Auch der Zauberbergarten hat seine Schwierigkeiten, da er am Schluß des Aufzuges ein Bild der Verwüstung ergeben soll. So mußte man sich auf soffitten-

ähnliche Blumengewinde beschränken. Man wählte dabei rote Farbenpracht, die einen fahlen Kontrast zum tiefblauen Himmel ergab. Die Szene zum Karfreitagssänger war berückend schön. — Musikalisch gibt es kaum etwas anzusehen. Das Orchester brillierte wie immer und die neue Einrichtung der Halbverdeckung des Orchester-raumes scheint sich zu bewähren, obwohl man allenthalben Stimmen des Bedauerns hörte, daß man den lieblich Schuch nicht habe sehen können. Vogelstrom sang den Parfifal. Stimmlich übertrug er fast seine besten Leistungen und in der Darstellung schien er bemüht, alles zu geben. Das freilich gelang ihm nicht. Für das Knabenhafte ist er zu reif, und Parfifal, der eben den Kinderdämonen entwachsene „reine Tor“ braucht zarteste Jugend. Aber woher nimmt man einen Heldentenor mit dieser körperlichen Qualifikation? Amfortas war Herr Blaschke. Edel und mit goldener Kehle verkörperte er den von Gral gezeichneten, leidenden König. Jottmayrs Gurnemann war eine Leistung, die uns den glücklicherweise reengorgierten Waffisten noch schätzenswerter machen muß. Herr Jadorlich dem diabolischen Klingfor seine lebhaft Spielgewandtheit und ließ in gefanglicher Hinsicht seine am Alberich bewährten Stimmittel glänzen. Eva v. d. Otten als Rundry! Wer hätte das nicht schon längst ersehnt. In den Wagnerischen Werken gibt es wenige Partien, die so viel an Wandlungsfähigkeit und Darstellungskunst verlangen. Und eine musterhafte Rundry zu sein, das ist eine kolossale Aufgabe. Die Otten hat sie gelöst. Ebenso als geachtete, den Zauber unterworfenen Magd, wie als Verführerin und Sühnende gab sie das Beste, und ihr glückenreines, allen Stürmen standhaltendes Organ hegte. In der Blumenmädchenzene fielen noch Fr. v. Schuch und Fr. Seebbe angenehm auf. So war denn die Dresdner „Parfifal“-Aufführung von einem Erfolge begleitet, wie er der Tradition der Kera Seebach in jeder Beziehung würdig ist. Zek.